

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 3

Artikel: Memento
Autor: Brand, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allerheiligen — Allerseelen

Neben den Erinnerungsbildern von sanfter oder düsterer Trauer, die mir Allerheiligen — Allerseelen wieder aufruft, ersteht mir heute ein leuchtenderes, bunt wie der Herbst selber. Da liegt vor meinem Auge die starkbesonnte Föhnlandschaft der Innerschweiz. Die Berghänge sind farbig überhaucht vom herbstlichen Laubwald; wie schwarze Zungen und Tupfen ziehen sich Tannbestände hinein. Vor dem tiefblauen Himmel zeichnen sich die grauen Felsberge schroff und schrundig ab; jede Runse, jede Falte des Gesteins, schwarz in den Fels geschnitten, ist im Föhnlicht sichtbar. Ins Grau sind schwarze, blaue und violette Töne gemischt; drohend nah und klotzig steht die Bergmasse über den weithingesaeten Häusern des Ortes, der sich an seinen Fuss schmiegt. Von weitem, durch die Obstbäume in ihrem bunten, aber schon zerflatternden Laub glänzt tiefblau der bewegte See. Er schäumt, und statt der blauen gespannten Seide der schönen Tage scheint seine unruhige Fläche wie bläulich blinkendes Metall. Die Wälder überm Wasser ächzen in heissen Windstößen, die wir im geschützten Talboden noch nicht spüren.

Jetzt klingt mit verwehtem, flatterndem Ton die grosse Glocke der Pfarrkirche an. Das ist Festtagsgeläut. In die strahlende winderregte Landschaft fliegen die mächtigen Klänge hinaus. Nun geht im Orte drinnen die schwere Doppelpforte der Barockkirche auf; das Orgelspiel braust auf den Platz hinaus, den alte bemalte Häuserfronten säumen; und ein langer Zug mit bunten Fahnen und schwankendem Baldachin entquillt dem dunklen Portal, rückt singend und murmelnd durch schmale Gassen dem grünen Vorland zu, wo zwischen alten Lebensbäumen die Friedhofspforte weit offen steht.

Unermüdlich wehen vom Orte her die schweren Glockentöne; sie bringen noch mehr Bewegung in die erregte Föhnlandschaft; in der Luft wogt Windwärme und Schwall von Klängen. Jetzt er-

scheint der Zug zwischen den letzten Häusern des Fleckens. Rote Gewänder leuchten auf, goldgestickte Seidenfahnen, und der Wind trägt stossweise den Schall eintönigen Gesanges zwischen den Glockenschlägen her. Vor meinem Platz überm Friedhof verschwimmt Buntheit in Buntheit, Glockengetön in Windesbrausen. Dieses Totenfest im Farbenrausch der Föhnnatur nimmt seine lodernde Feierlichkeit vom Süden, der heute im heissen Hauch über die Berge hernieder grüsst.

Die Glocken schweigen nun, der Zug ist am Ziel. Im Geviert des Friedhofes ist versammelt, was lebt und sich bewegen kann aus der ganzen Gegend. Im Orte sind die Gassen leer, die Läden und Werkstätten geschlossen. Vom Gottesacker schwillt abwechselnd Gesang und Wort herauf; langsam umzieht die bunte Gruppe unterm Baldachin das enge Geviert, in dem die Toten von gestern und von fernen Jahrzehnten aus all den Häusern und Höfen, den Herrngütern und Hütten ringsumher beieinander ruhen. Und die leuchtende Landschaft, die mächtige, föhning drohende Gebirgsnatur ist nur noch Umwelt, ist Umgebung und Hintergrund des engen Bereichs, in dem die Lebendigen der Toten gedenken, das seiende Geschlecht das gewesene ehrt.

Wie endlich der Zug die feierliche Runde beendet hat und die Menschen auseinandergehen, in den Ort zurück, zu den Berghöfen hinauf, in Gruppen gesellig zum Mahl oder einzeln noch an den Gräbern des eigenen Geschlechts verweilend, da ist es, als wäre ein Bann gebrochen. Die Natur ist wieder in vollen Rechten, der stärker gewordene Föhn tobt sich aus, der unwetterte Ort liegt still mit seinen wenigen Feiertagsgeräuschen, von den Barocktürmen der Kirche fällt nur der Uhrenschlag, den der Wind, kaum angehallt, zersaust und zerweht, und der Friedhof liegt unbedeutend in die mächtig auferbaute, farbenglühende Landschaft eingeschmiegt. Ruth Waldstetter

MEMENTO

Olga Brand

Dass wir nie Bleibende sind,
sagt uns der weinende Wind.
Dass wir vorübergehn
Wie Windeswehn ...

Dass wir verwehen wie Laub,
knistert das Blättchen im Staub,
dass wir verwelken am Baum,
wie Blättertraum.

Löschen wie Lichter aus,
wie Fenster am schlafenden Haus.
Wir gleiten wie Wellenfliehn —
wohin, wohin?

Zu nebenstehendem Bild: Allerheiligen! Kapelle auf dem Bürgli bei Näfels

